

der Wiederkunft des Herrn zum Thema. Hier ist ein Druckfehler stehen geblieben. Statt „dieser Erde nie ganz fügbar“ muß es heißen „diese Erde, nie ganz fügbar“.

Der Verlag hat die „Verse zu Advent und Weihnacht“ als Geschenkbändchen ausgestattet. Formal reichen sie vom schlchten Lied über den darstellenden und kritischen Vers zum Meditationsgedicht.

P. K. Kurz SJ

Schallplatten – Weihnachtsmusik

Für weihnachtliche Feierstunden, für deren musikalische Umrahmung oder Gliederung sei auf einige Schallplatten der „Musica sacra“, Klangarchiv für Kirchenmusik, Düsseldorf, hingewiesen. Die Aufnahmen vermitteln originelle, viel zu wenig bekannte Musik. Sie spiegelt zum einen das Erlebnis des Weihnachtsmysteriums in verschiedenen Völkern, Ländern und Musizierstilen wider, zum andern läßt sie vor allem in der Verwendung volkstümlicher Lieder Gemeinsamkeiten erkennen. Um ihretwillen fühlt sich jeder Hörer angesprochen: Spekulation tritt zurück hinter unmittelbare Empfindung, hinter Freude und Jubel über das weltverändernde Ereignis der Geburt Christi.

Böhmen und Mähren

Wer wollte sich der Heiterkeit in der „Sinfonia pastorale“ des Jiri Ignac LINEK (1725–1791) verschließen? Hier durchsetzt Volksmusik den Wiener Klassizismus, ohne daß Form und Satztechnik dadurch an Bedeutung verlieren müßten. In den drei pastoralen Sätzen wird das thematische Material sorgfältig durchgestaltet, im Mittelsatz erhält die wiegende Melodik reizende harmonische Lichter, im jagdartigen Finale sind auch die damals so beliebten Echowirkungen nicht vergessen, um dem Klangverlauf die notwendige Abwechslung zu geben.

Die Motette „Rorando caeli“ von Jan Campanus VODNANSKY (1571–1622) gewinnt in der instrumentalen Darbietung Plastik ihrer Stimmen, ebenso die Fuge über „Hodie Christus natus est“ von Josef SEGER (1716–1782) – alle drei Stücke sind neben ihrem musikalischen Wert sehr geeignet zur oben angedeuteten praktischen Verwendung.

Mit Recht weist Carl de Nys in einem seiner fundierten Kommentare auf zwei wichtige

Zeugen für die naturgegebene Musikalität des böhmischen Volkes hin: auf Guillaume de Machaut, der fast zwei Jahrzehnte seines Lebens in Prag verbrachte, und auf den englischen Musikhistoriker Charles Burney, dessen Reisetagebücher voll treffender Beobachtungen und Urteile noch heute eine Fundgrube für Erkenntnisse sind über die Einstellung zur Musik und zu musikalischen Leistungen im 18. Jahrhundert. Beide Kenner stimmen darin überein, daß die böhmische Landschaft nicht nur bedeutende Musiker hervorgebracht habe, sondern daß diese in ihrer Eigenart nur auf dem musikalischen Humus des böhmischen Volkes erwachsen konnten.

Aus der Platte „Geistliche Instrumentalmusik aus Böhmen und Mähren“ (AMS 17) hat „Musica sacra“ dankenswerterweise zwei kleine Platten erscheinen lassen, deren in sich geschlossene Einzelstücke sich wie die „Weihnachtsmusik“ zu praktischer Verwertung anbieten.

Die Motette „Maria Kron“ von Kristof Harant z POLIZIC (gest. 1621 in Prag) ist ein feierliches polyphones Stück, dessen strenge klare Linienführung an die Niederländer erinnert. Adam Michna z OTRADOVIC hat 1653 in Prag eine Sammlung von Lautenstücken herausgegeben, deren volkstümlich-melodische Nummern große Verbreitung gefunden haben müssen. So kann Carl de Nys auf Ankänge zwischen einem munteren Hochzeitsmarsch und Papagenos Lied „Ein Mädchen oder Weibchen“ aus Mozarts „Zauberflöte“ hinweisen. Die kleinen unterhaltsamen Stücke bieten viele rhythmische und melodische Überraschungen, in denen sich Musizierfreunde und handwerkliche Sauberkeit des Tonsatzes zu einer liebenswürdigen Musikgabe vereinigen.

Auch die zwei Kirchensonaten von Pavel VEJVANOWSKY (1640–1693) zeigen Durchsetzung strengen Musizierstils mit volkstümlicher Melodik. Der Komponist war seit 1664 Mitglied und später Leiter der Kapelle des Bischofs von Olmütz. Die beiden Sonaten sind einsätzige „Klangstücke“, die eine vermutlich Vorspiel zum 8. Psalm „Herr, unser Herrscher“. Der melodische Fortspinnungsstil schmilzt sich mühe-los volksliedhafte Melismen ein, sie gewinnen in der Stimmenverteilung wechselnden Ausdruck und beleben die feierliche Grundhaltung der Sonaten.

Alle bisher genannten Werke werden vom Kammerensemble der Tschechischen Philharmonie Prag „Pro Arte Antiqua“ auf Rekonstruktionen historischer Instrumente (Sopran- und Alt-Viola, Tenorviola da gamba, Baßviola da gamba), Cembalo und Orgelpositiv stilsicher und klangvoll wiedergegeben. Der von Jacques Chambon in den Kirchensonaten gespielten Oboe sei im besonderen gedacht; ebenso der eingehenden Kommentare von Carl de Nys.

Plattenhinweise: „Weihnachtsmusik aus Böhmen und Mähren“ – Musica sacra, AMS 12009 stereo kompatibel. – „Geistliche Musik aus Böhmen und Mähren“ – Musica sacra, AMS 12010. – „Böhmisches Kirchensonaten“ – Musica sacra, AMS 12026.

*

Frankreich

„Weihnachten in der königlichen Kapelle zu Versailles“ – es war ein glücklicher Gedanke, unter diesem Titel Werke zusammenzufassen, die ihr Entstehen zwar äußeren Anlässen verdanken, durch ihre profilierten Komponisten Stilmerkmale ihrer Zeit eindrucksvoll zur Geltung bringen, aber über jene Zeit hinaus auch heute noch wirksam sind.

Marc Antoine CHARPENTIER, Schüler des römischen Meisters Carissimi, kam 1698 an die Sainte Chapelle du Palais, nachdem er vorher viele Jahre als Kapellmeister des Jesuitenordens in Paris versucht hatte, die Oratoriokunst seines italienischen Lehrers in Frankreich einzubürgern. In seiner „Messe de minuit sur des airs de Noël“ nimmt Charpentier einen alten Brauch wieder auf: Volksliedthemen zur Komposition sakraler Texte zu verwenden. Aber während jene Themen früher in kunstvoller Mehrstimmigkeit oft kaum noch zu erkennen waren, von ihr gewissermaßen aufgesogen wurden, sprechen sie bei Charpentier durch sich selbst. Denn der Chorsatz verzichtet auf kontrapunktische Finessen, so daß, auch wer französische Weihnachtslieder nicht kennt, sofort den Gefühlsgehalt der Melodien aufnehmen kann. Sie müssen wohl auch der Hofgesellschaft von Versailles, für die die Messe bestimmt war, als weihnachtliche Volkslieder noch ganz bewußt gewesen sein. Jeder der vier Sätze – Kyrie, Gloria, Sanctus, Agnus Dei – ist melodisch charakterisiert, den textlichen entsprechen die musikalischen Akzente. Das Ganze wirkt aber nicht nur hirtenhaft friedlich, sondern steigert sich z. B. im Gloria und Sanctus zu freudiger

Erregung, so daß die gespannte Erwartung des großen Ereignisses im Klang Gestalt gewinnt.

Michel Richard DELALANDE, seit 1683 Vizekapellmeister an der Sainte Chapelle, seit 1687 nach dem Tode seines großen Vorgängers Lully dessen Nachfolger als Superintendant der königlichen Musik, hat vier Symphonien über Weihnachtslieder komponiert. Sie wurden in der Weihnachtsnacht zwischen Mette und Mitternachtsmesse aufgeführt. Die erste Symphonie ist ein klangprächtiges Stück mit einer interessanten Einleitung, der drei kurze Sätze folgen. Sie variieren ein Weihnachtslied: es wird im Mittelsatz von seiner lyrischen Seite gezeigt, in den lebhaften Sätzen entfalten sich die rhythmischen Energien. Alle Teile sind mit romanischem Formgefühl aufeinander abgestimmt – so kommt ein „runder“ Eindruck zu stande.

Als (nur scheinbar) kleine, doch kostbare Züge werden noch zwei Orgelstücke von Louis Claude d'AQUIN geboten, virtuos gespielt von Denise Chirat auf der Orgel der königlichen Kapelle, an der d'Aquin von 1739 bis 1772 als Organist wirkte. Er soll vor allem durch seine Improvisationen die Bewunderung der Zeitgenossen erweckt haben. Etwas davon lassen die zwei Variationenreihen über Weihnachtslieder ahnen. Welches Klanggefühl, welche Registrierkunst vor allem in den zarten Farben! Inzwischen war eine andere Zeit mit anderen Klangvorstellungen angebrochen, verglichen mit denen der beiden anderen Werke. Man nimmt das Leben und seine Empfindungen „leichter“ im 18. Jahrhundert. Daß sie darum nicht an Tiefe zu verlieren brauchen, zeigt selbst der konzertante Stil d'Aquins.

Aufgeführt werden die Werke eindrucksvoll von den Chœurs de la cathédrale de Versailles, dem Orchestre de la Société des Concerts du Conservatoire Paris und von Geneviève Le Secq an der Orgel. Die Leitung hat Abbé Gaston Roussel.

Der ausführliche Kommentar – nach Philippe Andriot – gibt außer der Charakteristik der Komponisten und Werke (mit Hinweisen auf die verwendeten französischen Weihnachtslieder) auch einen kurzen historischen Abriß über die königliche Kapelle und ihre außergewöhnliche Orgel.

Plattenhinweis: „Weihnachten in der königlichen Kapelle zu Versailles“ – Musica sacra, AMS – L 52.

Spanien

In seinen Villancicos, geistlichen Romanzen, besitzt Spanien einen nur ihm eigenen Typus des volkstümlich-religiösen Liedes. Es verbindet Jenseits und Diesseits in Gedanken und Bildern von plastischer Lebendigkeit. Balladeske Schilderungen stehen neben zarten lyrischen Bekenntnissen – immer haben sie volkstümlichen, allgemeinverständlichen Charakter und sind darum allgemeiner Besitz. Verständlich, daß Josep Antoni MARTÍ in seiner Kantate für die Vigil des Weihnachtsfestes „Silencio“ an den Villancico-Stil anknüpft. Aber der Neuerer Martí bleibt nicht bei der Einzelnummer stehen, sondern verbindet deren mehrere zu großer zyklischer Form mit Arien, Rezitativen und Chören. Das Orchester begleitet nicht nur, es schildert, charakterisiert und erhebt den instrumentalen Part gleichberechtigt neben den vokalen. Und das auf dem Montserrat, der Jahrhunderte alten Hochburg strengen Vokalstils! Hier ist aus der geistigen Welt des 18. Jahrhunderts heraus ein Schritt getan, dessen Kühnheit seine Rechtfertigung in der musikalischen Substanz des Komponisten findet.

Josep Antoni MARTÍ, 1719 in Tortosa geboren, hat seine bestimmenden musikalischen Eindrücke vermutlich in Madrid empfangen, ist 1749 in den Benediktinerorden auf dem Montserrat eingetreten und von 1753 bis zu seinem Tode (1763) Leiter des Escolania (Sängerknaben) und Kapellmeister der Abtei gewesen. Martí muß neben einer sehr individuellen musikalischen Begabung auch über solides satztechnisches Können verfügt haben. Nur dank der Verbindung beider Faktoren vermochte Martí den neuen „italienischen“ Stil dem Gottesdienst anzugeleichen, für den er schuf. Denn seine Werke wirken nicht etwa „weltlich“, dagegen höchst lebendig. Und das vor allem um ihres echten Gefühls willen, das jeden Takt seiner Musik belebt und z. B. die Form einer italienischen Da capo-Arie mit dem Geist der Villancicos erfüllt. Der Text des „Silencio“ (Still!) ist wahrscheinlich von einem Mönch der Abtei verfaßt – er verherrlicht das Schweigen des neugeborenen Christus in rührend einfachen Worten und Bildern, ganz menschlich nah, ohne daß je die Grenze der Ehrfurcht auch nur angerührt würde (anhand der beigegebenen deutschen Übersetzung ist der spanische Text gut zu verfolgen).

Arien, Duette und Chorsätze fesseln durch beseelte, mitunter vorhaltreiche Melodik. In ihr bestätigt sich der Einfallsreichtum des Komponisten, seine Vertrautheit mit der Singstimme, sein Klangsinn in Kombination und Kontrastierung der Stimmfarben. Verzierungen werden nur zurückhaltend verwendet – wenn, dann wirken sie als von Innen her diktierte Melodieverweiterungen. Martí Musizierstil muß dem Zeitempfinden nahegestanden haben: so konnte er es wagen, den Schlußteil der Kantate nach Art einer Seguidilla mit Strophen und Refrain, verteilt auf Solo-Sopran und Chor, aufzubauen. Ein weiter Weg ist in dieser Kantate zurückgelegt, deren Stimmen sich nach dem Vorspiel aus andachtsvollem Schweigen erheben und schließlich in hellem Jubel verklingen.

Allerdings bedarf es, um dem Werk gerecht zu werden, einer Aufführung, wie sie Dom Ireneu Segarra OSB mit dem Chor der Montserratiner Mönche und Sängerknaben bietet, von denen die hellen Solo-Soprane des Carles Estrada und des Jesus Basora wie der tragende Solo-Alt des Josep Maria Coll noch lange in Erinnerung bleiben. Den instrumentalen Teil spielt das Solistenensemble Barcelona.

„O magnum mysterium“, Responsorium für die Weihnachtsmette, hat Martí für Solo-Sopran, achtstimmigen Doppelchor und Orchester komponiert. Zwischen zwei Chorsätzen, deren erster breit angelegt ist, deren zweiter knapp und eindrücklich das Werk abschließt, sind die Verkündigungsworte des Engels an Maria für Solo-Sopran und Solo-Oboe gesetzt. Hier verbindet sich der schlackenreine Sopran des Sängerknaben Jesus Basora mit der von Domingo Segú stißvoll und vibrationsfrei geblasenen Oboe zu einem Klangeindruck von seltener Einheitlichkeit. Die melismatisch reichen Linien beider „Instrumente“ ergänzen sich ideal! Wieder singen der Chor der Mönche und Sängerknaben der Abtei Montserrat, wieder spielt das Solistenensemble Barcelona unter Leitung von Dom Ireneu Segarra OSB.

Der sorgfältige Kommentar ist Gregori Estrada OSB zu verdanken.

W. Götz

Plattenhinweis: „Montserrat“ Josep Antoni Martí: Weihnachtsmusik. – Musica sacra AMS 42.